mehr auf die Zeit, wo wir die ganze Tonfülle dieser Vokal- und Instrumental-Musik zu hören bekommen.

Münster, Sask.,
den 26. Dez. 1920.

Werter St. Peters Bote!

Am 24. Dezbr. fand Schulschluß bei der St. Francis Schule statt, welcher mit einer schönen Tannenbaumfeier für die Kinder verbunden war. Welch einen Jubel das in den Kinderherzen erweckte kann nur der annähernd verstehen, welcher die fröhlichen Kleinen mit ihren schönen Geschenken gesehen hat.

Die Lehrerin hat es verstanden, die Kinder durch schöne, lehrreiche Erzählungen zu fesseln und durch wertvolle Preise zum Lernen anzuspornen. Gerne würden die Kinder ihre seitherige Lehrerin auch nächstes Jahr wieder in der Schule sehen, welcher Wunsch hoffentlich erfüllt wird. —Corr.

Harvest S. D. 3661.

Hier wird jede Woche dreimal Abendschule gehalten während der Wintermonate. Elf junge Männer besuchen dieselbe, und bei dem großen Eifer, welchen sie zeigen, ist es kein Wunder, daß sie merkbare Fortschritte machen. Solche Abendschulen sollten auch an anderen Plätzen gehalten werden, da eine Anzahl junger Leute in den ersten Jahren hier keine Schule besuchen konnte und darum keine Gelegenheit fand, sich die nötigen Kenntnisse anzueignen. Jetzt merken sie eber, daß Schulbildung sehr notwendig sei.

Am 23. Dez. war eine kleine Christbaumunterhaltung im Schulhause. Die Kinder sahen so etwas zum erstenmale, und man kann sich denken wie ihre Augen freudig leuchteten, als Christkindchen (nicht Santa Claus) ihnen jedem ein kleines Spielzeug nebst einigen Süßigkeiten brachte. Auch die Eltern und Freunde freuten sich, besonders als die Kinder als Engel und Hirten gekleidet einige Weihnachtslieder unterm Christbaum sangen. H. S.

Volksverein deutsch-canadischer Katholiken

Neujahrsgruß der Generalleitung des Volksvereins

Mit herzlichem Danke gedenkt die Generalleitung des Volksvereins aller Glückwünsche und Ermunterungen, die ihr zu der Jahreswende zugegangen sind und es gereicht ihr zur besonderen Freude, allen Freunden des Volksvereins auf diesem Wege ein

Glückliches, Gottgesegnetes Neujahr

zuzurufen. „Vergelt's Gott" für das vergangene Jahr; „Mit Gott ans Werk" fürs Neue Jahr; das sei unser Neujahrsgruß an alle Vorstände, Schriftführer, und Ortsverbände des Volksvereins.

Was eine Vereinigung von Kräften erlangen kann, beweist uns das verflossene Jahr. Nach langem Schlummer hat der Volksverein mit Gottes Hilfe seine öffentliche Tätigkeit im letzten Jahre wieder begonnen, und durch den Gedanken eines einigen Volkes von deutschen und katholischen Canadiern Mächtiges erreicht. Es wäre der Bescheidenheit zuwider, wenn wir immer und immer wieder mit Errungenschaften brüsten wollten; aber am Ende des Jahres sei's Gott gedankt, das große Werk der deutsch-katholischen Presse mit so mächtigem Erfolge gekrönt zu haben; Gott sei's gedankt für den guten Willen, der sich überall gezeigt bei Gründungen so vieler Ortsgruppen, der Unterstützung der Notleidenden Europas, sowie bei Sammlung für unsere Kollegien zur Ausbildung unserer Jugend in der Muttersprache; Gott sei's endlich gedankt für das schöne Weihnachtsgeschenk, das uns ermöglicht, eine Vertretung unserer deutschen und katholischen Bevölkerung östlich von Regina und somit der ganzen Interessen des Volksvereins in der Legislature von Saskatchewan zu haben.

Die Politische Lage, in der Tat, soviel als möglich zu unseren Gunsten zu gestalten, war die schwere Arbeit der Generalleitung in der letzten Zeit, und in der nächsten Zukunft darf dieselbe nicht aus dem Auge gelassen werden. In den Wahlkreisen sollte eine ernsthafte Tätigkeit der Ortsgruppen entfaltet werden, nur solchen Männern zur Nomination zu verhelfen, die uns edel gesinnt und sich verpflichten, unsere gerechten Forderungen zu unterstützen.

Von der Gesetzgebung des Landes hängt zum guten Teile unser Wohl und Wehe ab. Wir haben keine direkte Parteianlehnung; wir haben aber eine Politik als Volksverein; unsere eigene – die eines deutschen und besonders katholischen Canadiers. Aber jenen, die uns Gutes wollen und Gutes tun, denen werden wir Dank wissen — mit denen, die die Fahne mit uns schwenken, werden wir in allem was recht und billig ist auch die Fahne schwenken; wer mit uns arbeitet, verdient von unserem Lohne, wer mit unsern Feinden hält, dem können wir nicht trauen.

Vor allem aber sind geschlossene Reihen notwendig. „Einigkeit ist unsere Stärke" ist des Volksvereins Motto. Das Bild unserer Einigkeit muß wie bezaubernd auf alle politischen Machereien wirken, der Gedanke, daß wie ein Löwe seine Jungen verteidigt, so wahrt der Volksverein unsere deutsch-canadischen und katholischen Interessen.

Alle Ortsgruppen müssen so tätig als möglich gemacht werden, das sei die besondere Aufgabe der Generalleitung im kommenden Jahre. Das Leben des Volksvereins darf nicht allein im Generalvorstande und in der Generalleitung sein, es muß hineinkommen in jede Ader wo deutsches Blut sich regt. Wir brauchen Männerverbände, Frauenverbände und Jünglingsverbände, um durch den Vereinsgeist dem Sturm des Verderbens und dem Sumpfe der Gleichgültigkeit entgehen zu können. Das Selbstgefühl muß gehoben, der Sittenbegriff veredelt und der Zug zu Höherem, zu Großem verbreitet werden, was nur allein durch reges Vereinsleben erwirkt und unterhalten werden kann. Nach der katholischen Presse ist kein Werk so hochwichtig für die gegenwärtigen Zeitumstände, als ein reges Vereinsleben zu fördern. Die Ortsgruppen sollten sein wie tausend Zweige voller Blüten und Früchte am Stamme des Volksvereins. Die Ortsgruppen müssen sein die Stütze der Geistlichkeit, die Verteidiger der Religion, die Förderer des guten Geistes und der guten Sache in den Gemeinden, der Schutz der Jugend, der Erzieher der Kinder.

Deshalb auf, ihr Ortsgruppen! Schließet die Reihen immer mehr. Trefft Vorbereitungen für die Neuorganisation des Volksvereins, die bei der demnächst stattfindenden Generalversammlung vollzogen werden soll. Haben schon alle Ortsgruppen Jahresversammlung und Wahlen gehabt? Sind schon die Zahl der Mitglieder und deren Beiträge an das Generalsekretariat c-o. Rev. H. Boening, O.M.I., St. Mary's Church, Regina, Sask. eingeschickt worden? Sind schon da Ortsgruppen gebildet, — wo früher keine bestanden? Sind schon Pläne gemacht, Delegaten für die Generalversammlung des Volkvereins zu bestimmen? Sind schon die verschiedenen Fragen diskutiert worden, die man der Generalversammlung vorlegen will, und sind dieselben der Generalleitung unterbreitet worden?

„Mit Gott an's Werk" im Neuen Jahr, Ortgruppen! Noch einmal, Vereinsbrüder, ein glückseliges, Segen-bringendes Neues Jahr!

Die Generalleitung des V.D.C.K.
Vibank, am Feste des hl. Stephanus, 1920.

— „Entferne dich von uns, wir wollen die Kenntnis deiner Wege nicht," lesen wir im Buche Job. Aehnlich heißt es im Psalme 35., vom Bösewichte: „Er will keine Einsicht, um nicht gut handeln zu müssen." Dasselbe finden wir im Verhalten vieler abgefallenen Katholiken.

Wakaw. Der hochw. J. E. Ouellette ist zum Seelsorger in Wakaw ernannt worden. Er wird nach Weihnachten sein Amt antreten und in Wakaw als Nachfolger des hochw. M. Collins residieren.

Vor dem Karakol.

Eine Idylle aus der guten alten Zeit in der Türkei von G. H.

Seitdem die Türkei wieder Verfassungsstaat ist, reißen die Klagen über die öffentliche Unsicherheit nicht ab. Schuld an allem ist nach Auffassung der Polizei natürlich nur das neue System mit seiner ewigen Reformerei. Die der Bevölkerung so theueren abgetragenen und schmutzigen Uniformen mit ihren 1½ Knöpfen wurden abgeschafft, der allgewohnte Fes durch einen Verfassungskalpak ersetzt, die Schilderhäuschen an den Straßenecken, worin sich's so schön schlafen ließ während des Dienstes, weggenommen, eine neue Dienstordnung eingeführt usw. Wie idyllisch war in der guten alten Zeit der Dienst, und wie konnte trotzdem jeder friedliebende Bürgersmann seiner Beschäftigung nachgehen, ohne befürchten zu müssen, daß ihm am hellichten Tage einige griechische Kleftis den Revolver vor die Brust hielten und ihm seine Werthsachen abforderten! Ich hatte Gelegenheit, von meinem Hause in Konstantinopel aus das Leben und Treiben in einer türkischen Polizeiwache zu beobachten. Dieses Karakol — so heißen in der Türkei die Polizeiwachen — ist ein einstöckiges Holzhäuschen in der landesüblichen Bauart und liegt zwischen hohen Akazien ganz anmuthig da. Auf der einen Seite hat sich der amtirende Polizeikommissär einen Zali, einen Sommersitz, angelegt, eine Bude aus Latten und Sackleinwand, in der er mit seinen Leuten die heiße Jahreszeit verbringt. Bis morgens 2 Uhr sitzen sie plaudernd darin, dann fällt der Vorhang, und die Hüter der Ordnung legen sich auf's Ohr und schlafen. Auf der anderen Seite ein langes schmales Gärtchen mit viel Blumen in alten Petroleumbüchsen, denn unser Kommissär ist ein großer Naturfreund.

Jedes Frühjahr steigt er in höchsteigener Person auf die Akazien hinauf und lichtet das dichte Astwerk, zu unserer größten Freude, denn wir erhalten dadurch von unserem Balkon die Aussicht auf das Meer zurück. Unser langer, hagerer Polizei-Kommissär ist ein guter Mensch, aber bärbeißig und furchtbar grob, wenn's sein muß. In seinem Zorn ist er schrecklich; dann dröhnt seine Stimme wie Donnerrollen und was nur die türkische Sprache an Kraftausdrücken besitzt — und das ist nicht gerade wenig — fließt von seinen bebenden Lippen. Wir halten gute Nachbarschaft, denn es kann nie schaden, mit der hohen Polizei auf gutem Fuß zu leben. Haben die Türken Scheker-Bairam im Kalender stehen, so erscheint der Polizeikommissär mit einer Schachtel Bonbons und vielen Glückwünschen, die wir herzlichst erwidern und mit dem pflichtschuldigen Bakschisch dankend quittiren. Zu Weihnachten unterlassen wir unserseits niemals, die Mannschaft des Karakols an unserem Ueberfluß an Aepfeln, Nüssen und Kuchen theilnehmen zu lassen.

Zu thun haben unsere uniformirten Nachbarn nicht viel. Aufpassen ist ihre Hauptbeschäftigung. Tag und Nacht sitzt einer von ihnen am Fenster oder während der schönen Jahreszeit auf der Bank vor dem Karakol und beobachtet die Vorgänge auf der Straße. Die übrigen pflegen die Blumen, bereiten das Essen, lesen die Zeitung, rauchen Zigaretten oder thun gar nichts. Nur selten stört ein unbedeutendes Ereignis die friedliche Idylle; ein schwer beladenes Pferd stößt an eine junge Akazie, oder man wirft etwas auf die Gasse, oder ein Gassenjunge wirft zuviel mit Steinen und was dergleichen Unthaten mehr sind. Eine kurze, aber kräftige Bethätigung der Stimmittel des Kommissärs stellt die gehörige Ruhe und Ordnung unverzüglich wieder her. Die lange Bank vor dem Karakol gewinnt im Sommer besondere Bedeutung. Gar mancher müde Wanderer, der auf dem holperigen Pflaster vorbeistolpert, läßt sich ein Weilchen hier nieder, um zu verschnaufen und ein Zigarettchen zu rauchen. Auch höhere Offiziere verschmähen es nicht, im Schatten der Akazien ein bißchen Kjef zu machen. Gegen Sonnenuntergang taucht der Bekdschi auf, der Nachtwächter des Viertels, der sich im Juli niederläßt und wie ein Oberbürgermeister auf sein Viertel hinabschaut. Auch der Hodscha aus der benachbarten kleinen Moschee erscheint und betheiligt sich an der Unterhaltung.

So vergehen die meisten Tage. Leben kommt in die Bude erst, wenn eine Streifwache oder ein Polizist einen Missethäter angeschleppt bringt. Aufrichtig gesagt, ich möchte nicht der türkischen Polizei in die Hände fallen. Das erste, was man mit einem Häftling macht, ist, daß man ihm den Fez vom Kopfe nimmt, denn dadurch wird er am Ausreißen verhindert. Für den Orientalen ist es eine Schande, ohne Fez vor der Oeffentlichkeit zu erscheinen, und wer sich barhäuptig zeigt, von dem weiß man sofort, wo er herkommt: aus einem Karakol. Jede Einlieferung wird von einer großen Menschenmenge begleitet, denn der Levantiner ist vielleicht noch neugieriger als er frech ist. Der Kommissär nimmt den armen Sünder mit den ihm gebührenden Ehren in Empfang und befördert ihn zunächst mit einem kräftigen Fußtritt in den Kotter, ein dunkles Loch wie ein altes Burgverlies. Dort hebt alsbald Heulen an, denn derbe Schimpfworte und kräftige Hiebe schallen daraus hervor. Das sind augenscheinlich die Vorbereitungen, dem Häftling für die Protokollaufnahme die Zunge zu lösen. Draußen staut sich inzwischen die Menge, so daß die Wache Mühe hat, sie in der gehörigen Entfernung zu halten. Genügt die Gewalt der Stimme nicht mehr, dann schleudert der Kommissär einen derben Knüttel unter die Gaffer. Das hilft, erschrocken stieben sie auseinander, um sofort aber wieder näher zu kommen.

Hat man einmal einen Unschuldigen erwischt, was auch vorkommt, dann muß man ihn natürlich wieder laufen lassen, aber die Spuren der erhaltenen Fußtritte trägt er auf seinem Rock mit nach Hause. Einmal hatte unser Karakol besonders Pech. Eine Streifwache hatte einen Offizier — wie es schien — eingeliefert, der wie jeder andere Bösewicht in den Kotter gesteckt wurde. Da aber Soldaten nur von den Kommaiker, einer besonderen Wachttruppe, festgenommen werden dürften, schickte man nach zweien. In dem Augenblick, wo der letzte von ihnen in den Kotter eintrat, sprang der Offizier wie eine Katze oben zum Fenster hinaus, mitten hinein in die ahnungslose Streifwache, die vor Schreck das Gewehr fallen ließ, und erst nachdem der Flüchtling bereits einen gehörigen Vorsprung gewonnen hatte, mit Tuttut-Geschrei (Halt! halt!) die Verfolgung aufnahm. Ob sie ihn erwischt haben, weiß ich nicht, aber am nächsten Tage bildete diese Flucht den allgemeinen Gesprächsstoff im Karakol. Es scheint noch nie dagewesen zu sein, daß einer durch das Fenster entschlüpft wäre.

Die türkische Polizei zeigt sich auch von einer freundlicheren Seite. Eines Abends brachte einer der Beamten ein ausgesetztes Wickelkind heim. Was anfangen mit dem armen Wurm? Der Polizist schaute sich rathlos um und sandte fragende Blicke zu den Frauen empor, die an den Fenstern erschienen waren und sich nicht schlecht freuten. „Was ist es?" fragte der verzweifelte Hüter der Ordnung: „ist es Brot?" — „Gib ihm einen Müffr." (Müffr sind gerötete Maiskolben). Alles lachte, und die uniformirte Kindermutter verschwand mit ihrem Pflegebefohlenen. Das Kinderweglegen ist hier ein häufig geübter Brauch; man legt sie meistens auf die Schwelle einer christlichen Kirche oder eines türkischen Mönchsklosters nieder. Gar durchtriebene Mütter geben sie in einem Bahnhofwartesaale oder auf einer Auslegestelle der Dampfer einer anderen Frau zum Halten unter dem Vorwand, eine Fahrkarte lösen zu müssen und verschwinden. Sogar in Eisenbahnwagen hat man schon Kinder gefunden.

Hoch geht's vor unserem Karakol zu Sultan's Geburtstag her. Einige Tage vorher schon bauen die Polizisten mit Hilfe der Viertelsbamale ein großes Gerüst auf, das einen mächtigen Halbmond mit dem Sterne trägt und mit Transparenten und zahllosen Laternen und Lämpchen behängt wird.

Das ganze Karakol wird mit Fähnchen geschmückt, und quer über der Straße ist eine mächtige türkische Fahne aufgezogen. Am Festtage endlich wird die Straße gekehrt und besprengt und auf dem Bürgersteige gleich die Feuerspritze bereitgestellt. Bei der großen Illumination sind nämlich Brände leicht möglich. Auch wir stecken immer Fahnen heraus und hängen Laternen an die Mauer; die Türken freuen sich, wenn man ihre Festtage mitfeiert. Und wenn dann am Abend all die Tausende von Lichtern brennen, Raketen durch die Luft sausen und eine zahlreiche Menge die Straßen füllt, dann macht der Kommissär in großer Uniform die Honneurs seines Viertels. Er ist gefälligst und fühlt sich sehr geschmeichelt, wenn man seine schöne Beleuchtungsanlage lobt. Bis tief in die Nacht hinein dauert das Leben in den Straßen. Am nächsten Morgen räumt man alles beiseite, was an die Illumination erinnert, und auch bei unserem Karakol verschwindet der große Halbmond mit dem Stern in einem Winkel, wo er bis zum nächsten Geburtstage Kjef machen kann. Das Leben unter den Akazien geht wieder seinen alten Lauf.

Pünktlich befolgt.

Kind (im Bette betend): „Lieber Gott, machen Sie mich fromm, daß ich zu Ihnen in den Himmel komm'!" — Mutter: „Aber Kind, warum sagst du statt „du" immer „Sie"? — Kind: „Ja Mama, du sagtest doch neulich, ich solle zu Leuten, die ich nicht kenne oder noch nie gesehen habe, niemals „du" sagen.

* * *

Aus dem Erlasse eines Maires:

„Die wüthenden Hunde, die es noch nicht sind, werden hiermit aufmerksam gemacht, nicht ohne ihren Maulkorb auszugehen, weil den Eigenthümern angezeigt ist, daß sie von den Feldhütern niedergeschlagen werden."

Vereinigte Staaten

Washington. Die Bevölkerung der Vereinigten Staaten betrug nach dem jetzt veröffentlichten endgültigen Berichte des Zensusamtes am 1. Januar 105,708,771 Seelen. Dieser Bericht wurde dem Kongreß als Grundlage für Neueinteilung des Landes in Kongreßdistrikte zugestellt. Mit den auswärtigen Besitzungen hatten die Vereinigten Staaten am 1. Januar 117,857,509 Einwohner, wovon 12,148,738 auf die Außenteile kommen. Diese sind: Alaska 54,899; amerikanisches Samoa, 8,056; Guam, 13,275; Hawaii, 255,912; Panama Kanal-Zone, 22,858; Porto Rico 1,299,809; Militär und Flotten-Mannschaften im auswärtigen Dienste, 117,208; Philippinen, 10,350,640; Jungferninseln 26,051.

Omaha, Nebr. Sechs Pflegerinnen wurden schwer verletzt als ein Brand das Pflegerinnenheim im Hospital der Universität von Nebraska zerstörte. Zwanzig sprangen aus Fenstern des zweiten Stockes und fünf erlitten Beinbrüche.

New York. Das alte Leo-Haus in New York, das 31 Jahre lang der Hort der deutschen und anderer Einwanderer, sowie durchreisender Gäste war, hat kürzlich seine Türen geschlossen. Es ist in No. 328, 330 u. 332 W. 23 Str., zwischen 8. und 9. Avenue, neu erstanden, wo die Gastfreundschaft in üblicher Weise für alle katholisch. Einwanderer und Gäste geübt werden wird. Das neue Leo-Haus ist mit allen modernen Bequemlichkeiten versehen und sehr günstig gelegen, da sich die meisten Piers der Dampferlinien in bequemer Weise erreichen lassen, und die 23. Straße Fähren, sowie der Hudson Tube die Verbindung mit den Docks der in Hoboken gelegenen Dampfer Piers erleichtern. Das alte Haus, No. 6 State Str., mit der Geschichte der Einwanderung der letzten 30 Jahre eng verbunden, hat während seines 31-jährigen Bestehens 105,000 Personen beherbergt.

Mott, N. D. Drei kleine Kinder der Familie James Sullivan, nördlich von Mott, sind verbrannt, als das Haus in Flammen aufging. Der Vater war mit dem Auto fortgefahren, die Mutter ging abends die Kühe melken und nahm die ältesten drei Kinder mit sich, die drei Jüngsten, John 5 Jahre alt, Mildred 2 Jahre alt, und Irene 9 Monate alt, legte die Mutter zum Schlummern in die Betten. Als die Kühe fast gemolken waren, wurde es dunkel, und eins der älteren Kinder wurde geschickt, eine Laterne zu holen. Nachdem Frau Sullivan noch die zwei letzten Kühe gemolken hatte, sah sie mit einemmal, daß das ganze Haus in Flammen stand. Es war unmöglich, die Kleinen zu retten, denn die Flammen schossen bereits aus Tür und Fenster heraus. Man kann sich den namenlosen Schmerz der Mutter vorstellen. Die kleinen verbrannten Leichen wurden später, nachdem das ganze Heim niedergebrannt war, mit den Resten der Bettstellen herausgezogen und in einem Sarge miteinander begraben in St. Bladius von der dortigen katholischen Kirche aus, wobei der Pfarrer Ammann amtierte. Man nimmt an, daß die Lampe im Hause explodierte und den Brand verursachte.

Für die Hausfrau

Hasenpfeffer

kann man folgendermaßen bereiten: Es werden Beine, Kopf, Hals, Brust, Lunge, Leber und Herz benutzt. Dieses alles wird einen Tag vor dem Gebrauch in eine Schüssel gelegt und mit Essig begossen. Dann kocht man es in Fleischbrühe und Essig, Lorbeerblatt, Nelken und Pfefferkörnern halb weich. Unterdessen bereitet man eine braune Sauce, löscht mit der Brühe, worin der Hase gekocht, ab, würzt kräftig, gibt das Fleisch hinein, fügt eine halbe Flasche Rotwein zu und läßt das Fleisch nun vollends weich dünsten. Man richtet das Fleisch mit der Sauce an.

Humoristisches.

Lehrerin in der Naturgeschichtsstunde: „Der Maulwurf frißt täglich soviel, als er wiegt". Darauf frägt eins der Kinder: „Fräulein, woher weiß denn aber der Maulwurf, wie viel er wiegt?"

„Mutter", frägt ein Kind, warum essen denn Generäle nicht mit Messer und Gabel?" „Aber, mein Kind, wie kommst Du nur darauf?" „Hier lese ich doch: Der General speiste mit seinem Stabe."

Lehrer gesucht

für Dixon Schule No. 1872, volles Schuljahr, Beginn 1. Febr. 1921. 2. oder 3. Klasse, (2. bevorzugt). Gesuche mit Angabe von Salär und Lehrtätigkeit richte man an
Harry Ford, Sec. Dixon School, HUMBOLDT

6 Kälber verlaufen

seit Mitte November. 2 Bullkälber, rot und grau; 4 Heifers: einer weiß, einer rot mit Stern u. weiß. Füßen, zwei rot. Nachricht wird belohnt. Hn. Wiabers, Box 412, Humboldt.

Milchkühe zu verkaufen

werden frisch in kurzer Zeit.
August Boaelang, Münster, Sask.

Ein neuer Jahrgang beginnt von
Deutscher Hausschatz, 12 Hefte, $3.00; **Das Buch für Alle**, 28 Hefte, $3.80 pro Jahrgang.
Importierte Kalender 1921:
Regensburg Marienkalender 40c
Universal Kal., Bd. I u. II, $3.20
St. Josephs Kal., (Oregon) 30c
Kalender für Zeit u. Ewigkeit 70c
Zeitschriften- u. Kalender-Verzeichnis frei
INTERNATIONAL BOOK CO.,
75-77 Nassau Str., New York City.

Kalender 1921 Kalender

Wir haben wieder eine Sendung der beliebten **Wanderer Kalender** für das Jahr 1921 erhalten. Derselbe ist dieses Jahr ebenso reichhaltig an schönen, guten katholischen Erzählungen wie vor dem Kriege. Unsere l. Leser wird es freuen, daß sie ihren Kalender jetzt wieder vom St. Peters Bote beziehen können, wie dies der Fall war vor dem Kriege. Preis des Kalenders portofrei 50 Cents.
St. Peters Bote, Muenster, Sask.

Unterstützt und verbreitet den „St. Peters Bote"!

Feuer Unfall **Versicherung** Lebens Krankheits

Wir haben Tausende von Acres

Farm-Ländereien

zum Verkauf

Niedrige Preise, Günstige Bedingungen

Sprechen Sie bei uns vor oder schreiben Sie um Auskunft über irgendwelche Ländereien für die Sie speziell Interesse haben

HUMBOLDT REALTY CO. LTD.
HUMBOLDT, SASK.